

## Auszüge aus den „Rehburger Heimatgeschichten“:

(Dr. Werner Hübner 1966)

### Sage um den Meerbach

(aufgeschrieben von J.G. Kohl)

Mitten im Winter, wenn der Frost alle Wasserflächen Norddeutschlands mit einer dicken Eisschicht überdeckt hat, hört man unter der Eisdecke des Steinhuder Meeres, da, wo der Meerbach entsteht, oft ein schauerliches Kichern. Und nicht lange, so kommt eine ungeheure Schar von Wildenten geflogen, die auf das Kichern antwortet. Die Enten setzen sich dicht nebeneinander auf das Eis, und langsam entsteht unter jeder Ente eine kleine Höhlung im Eise. Von unten spülen und schaben kichernd die Nixen das Eisweg und bald ist da, wo vorher festes Eis war, murmelndes Wasser. Schon mancher, der sorglos das Meer befuhr, musste hier sein Leben den grausen Nixen lassen oder in hartem Kampfe abringen. In Rehburg und den um das Steinhuder Meer liegenden Ortschaften hat man seit undenklichen Zeiten ein Grauen vor diesem Gewässer. Seit das Christentum ins Niedersachsenland eingezogen ist, hat man den Glauben an die Nixen abgelegt, und man meint nun, es wären warme Quellen, die das Eis im Frost auftauen.

Der Schlittschuhläufer, der sich heute auf dem Meer tummelt und sorglos auf die Verderben bringende Stelle zuläuft, hört plötzlich laut warnende Stimmen: "Weg von hier, weg von hier!" Es sind Wildgänse, die diese Stelle bewachen oder auch Wildschwäne oft, die ein warnendes „Huh huh!“ ertönen lassen, um den Menschen vor den Nixen zu retten. Derjenige aber, der ein Mädchen von ganzem Herzen lieb hat, kann häufig am Rande des Loches ein Edelfräulein aus längst vergangenen Zeiten sehen, das immer in das murmelnde Wasser sieht und von Zeit zu Zeit aufschluchzt und mit einem schneeweißen Spitzentaschentuch die Tränen abwischt. Dieses arme Edelfräulein war nicht immer so traurig, o nein! Es gab eine Zeit, in der es immer ein fröhliches Lied auf den Lippen hatte und mit den Vögeln um die Wette sang. Es stammte von der jetzt längst verfallenen und verschwundenen „Düsselburg“, und ihr Vater hatte sie schon immer mit einem Grafen aus der Bremer Gegend zusammenbringen wollen; auch waren schon viele andere Freier da gewesen, denn es war 20 Jahre alt und sehr schön und gut; aber es hat nicht gewollt, weil es sich zu keinem hingezogen fühlte. Seine Hauptfreude war es im Winter, wenn alles zugeschneit und gefroren war, die Vögel im Burghofe zu füttern. Am meisten Freude hatte es an den Wildgänsen und Wildschwänen, die ihm in sehr kalten Wintern sogar aus der Hand fraßen. Nur die Wildenten kamen nicht, denn der Vater war Jäger, und die Gänse und Schwäne hatten es nur den Bitten des Fräuleins zu danken, dass sie verschont blieben. Eines Tages im Frühjahr stand es vor der Burg und schaute einem Drosselpaar zu, das in einem Wacholder sein Nest baute. Da hörte es die Hufe eines Pferdes, und als es zur Seite blickte, sah es einen jungen, munteren Reiter, der auf seinem starken Pferde ein lustiges Lied piffte.

Dem jungen Edelfräulein wurde ganz eigen beim Anblick des Reiters, der auch seinerseits plötzlich das angefangene Lied abbrach und verwundert das Mädchen anstarrte. Während nun die beiden im gegenseitigen Anblick ganz versunken waren, ertönte plötzlich der Angst- und Notschrei eines Vogels. Der Habicht hatte eine der beiden Drosseln in den Fängen wollte gerade mit dem Schnabel zuschlagen, um ihr den Garaus zu machen, da warf der Reiter blitzschnell mit sicherer Hand sein Messer und traf den Raubvogel an den Kopf, so dass er mitsamt seiner Beute zu Boden stürzte. Das Fräulein eilte auf die Stelle zu und nahm behutsam die Drossel in ihre zarte, warme Hand, bald merkend, dass dem Vöglein außer dem Todesschreck kein Leid geschehen war. Es drückte das schöne Tier sanft an seine Brust und sah dem Retter mit einem tiefen Blick voller Dankbarkeit in die Augen. Dem Reiter aber ward von diesem Blick das Herz unruhig in der Brust; er sprang vom Pferde und tat mit dem Edelfräulein dasselbe, was dieses mit der Drossel gemacht hatte; er drückte es behutsam an seine Brust. Das Fräulein aber glaubte vor Glück sterben zu müssen, sagen konnte es nichts, nur tief atmen, ganz tief, dass seine Brust fast zerspringen wollte. Von dieser Stunde an begann für das Edelfräulein eine selige Zeit, und die „Düsselburg“ hat nie wieder soviel Glück und Fröhlichkeit beherbergt. Das dauerte bis zum Winter.

Der Königssohn – denn das war der Reiter – hatte für sich und seine liebliche Braut je ein Paar Schlittschuhe aus Schafsknochen gemacht mit Bändern zum Festbinden aus Aalhaut. Dann waren beide den Meerbach hinaufgelaufen zum Steinhuder Meer. Dort hatten sie sich den ganzen Nachmittag auf dem Eise getummelt. Als sie nun zurückwollten, da war das zarte Edelfräulein so müde, dass es der Königssohn auf seine starken Arme nahm und mit ihm heim lief.

Als er nun mit seiner lieben Last an die Stelle kam, wo der Meerbach das Steinhuder Meer verlässt, da krachte es plötzlich und das arme Brautpaar versank in der eisigen Flut; denn die schrecklichen Nixen hatten vor Neid das Glück nicht länger sehen können und hatten von unten her das Eis fortgespült und –geschabt. Der Königssohn versuchte, seine Braut auf den Rand des Eises zu heben, aber als er halb über Wasser hielt, da zogen und zerrten die grausamen Nixen mit aller Gewalt, so dass er sich nicht länger halten konnte und mit hinab musste.

In demselben Augenblick aber kam eine Schar von wilden Gänsen und Schwänen geflogen, und diese zogen das arme Edelfräulein aus dem Wasser, so sehr auch die Nixen zerrten.

Niemand aber hat je das unglückliche Fräulein wieder gesehen, es hat sich vor Kummer und Herzeleid in einen wilden Schwan verwandelt, um alle Menschen zu warnen, die an diese Stelle kommen. Nur zuweilen sitzt sie in ihrer menschlichen Gestalt vor dem murmelnden Wasser und weint noch immer um ihren Geliebten, während die grausamen Nixen kichern und sich freuen über das Unglück des Fräuleins.

Wer da zweifelt an der Wahrheit dieser Geschichte, der gehe beim nächsten Frostwetter, wenn alle Wasser zugefroren sind, dahin, wo der Meerbach das Steinhuder Meer verlässt, und er wird immer die offene Stelle im Eis finden, in dem der Königssohn seinen Tod fand.



Der (Steinhuder) Meerbach (auch Beeke und Aue genannt)

## Das Grab im Meerbach

(nach einer alten Erzählung in Rehburg und Winzlar, die wohl auf Legenden aus der karolingischen Zeit „Karls des Großen“ zurückgeht)

Ein gewisser „Held“ oder König soll im Bette des Meerbaches begraben liegen. Diesen unbekanntem großen Mann, so lautet die Geschichte, legten die Seinigen erst in einen goldenen Sarg, umgaben ihn dann mit einem silbernen und zuletzt mit einem zinnernen Kasten. Hunderte von Sklaven mussten den Meerbach ableiten und das Grab in dem auf diese Weise trockengelegten Bette dieses Flusses bereiten. Nach der Versenkung des Verstorbenen in die Tiefe wurde aber der Fluss wieder darüber weg in sein natürliches Bett zurückgeführt. Und schließlich brachte er die Sklaven, die diese Arbeit verrichtet hatten, ums Leben, damit sie die Stelle nie verraten konnten.